



MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 2-2009



Foto: MMS

Neige dein Ohr zu mir, oh Gott,
erhöre mich, die afrikanische Frau,
denn ich bin elend und mittellos.
Erhalte mein Leben, denn ich bin nicht geachtet in der Gesellschaft.
Du bist mein Gott; rette deine Tochter, die ihr Vertrauen in dich setzt!
Tagsüber, wenn ich Qualen erleide, rufe ich dich an, und du antwortest mir.
Lehre unsere Gesellschaft, dass die Frau Rechte besitzt.
Du, Gott, bist voller Mitgefühl und Gnade für Frauen ebenso wie für Männer.
Wende dich mir zu, und gib mir die Fähigkeit, mein eigenes Wesen zu behaupten,
indem ich deine Schöpfungsordnung bewahre.
Zeige mir deine Freundlichkeit, dass die, die mich verachten, sehen:
du hasst das weibliche Geschlecht nicht!
Hilf mir, durch mein Leben die Anerkennung der Frau
in der Gesellschaft zu fördern.

ANTOINETTE YINDJARA BEANZOVI, Zentralafrikanische Republik

Liebe Leserin, lieber Leser!

Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen dieser Welt ist uns ein Anliegen – besonders für die Frauen. Heute berichtet Schwester Agnes Lanfermann am Beispiel Äthiopiens vom Kampf der afrikanischen Frauen um Würde und Achtung. „Haben wir ein Herz zu vergeben für den Anruf dieser Frauen?“ Diese Frage möchten wir uns in dieser Ausgabe mit Ihnen gemeinsam stellen.

Ihre Missionsärztlichen
Schwestern



Fotos: MMS

Äthiopien gilt immer noch als eines der ärmsten Länder der Welt. Seit der großen Hungersnot 1984 ist es zum Symbolland für die Armut Afrikas geworden. Die wirtschaftliche Not trifft besonders die Frauen, deren Arbeitsbelastung traditionell stärker ist als die der Männer.

REISE NACH ÄTHIOPIEN

Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen

Schwester Agnes Lanfermann aus Frankfurt berichtet von ihren Eindrücken

Wir wissen nur zu gut: Wo extreme Armut grassiert, kann kein Friede gedeihen. Denn soziale Hoffnungslosigkeit macht in besonderer Weise empfänglich für primitive Feindbilder und Versprechungen radikaler Lösungen. Menschenunwürdige Lebensverhältnisse sind der beste Nährboden für militante Bewegungen verschiedenster Art. Massenhafte Armut begünstigt die Ausbreitung von Extremismus, Nationalismus und Fanatismus überall auf der Welt. Wir können und dürfen letztlich nicht darüber hinwegsehen: Wo viele wenig und wenige viel haben, da treibt es die Besitzenden und Mächtigen allzu oft dazu, ihren privilegierten Status gegen Ansprüche von Benachteiligten zu verteidigen – notfalls mit Gewalt. Das geschieht nicht nur in großen Kriegs- und Gewaltszenarien, das geschieht schon im Kleinen.

Wir sind unterwegs nach Entoto, auf 2500 m Höhe am Stadtrand von Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens. Langsam und vorsichtig schlängelt sich das Auto die engen Bergstraßen hoch. Unterwegs müssen wir aufpassen, denn hinter jeder Kurve kommen uns Frauen entgegen. Alle laufen gebückt, jung und alt, angetrieben durch das Gewicht auf ihrem Rücken. Es sind riesige Bündel von Brennholz, das sie im Eukalyptuswald sammeln und an zentralen Stellen Händlern zum Verkauf anbieten.

Ich werde still beim Anblick der Frauen: gebeugt und krumm gemacht. Ja, irgendwann werden sie wirklich nicht mehr aufrecht gehen können. Der Rücken spielt da nicht mit. Denn immerhin haben sie sieben harte Werkzeuge pro Woche. Morgens um 5 Uhr holen sie

Wasser von entlegenen Wasserstellen, um 7 Uhr versorgen sie die Familie, um 9 Uhr ziehen sie hinauf in den Wald, sammeln Holz, tragen es hinunter wie Packesel, um 5 Uhr holen sie wieder Wasser, diesmal für den Abend, dann die Familie... Und wenn alles dunkel ist, legen sie sich zur Ruhe.

Fühlt sich ihre Seele verkrümmt? Bei Hausbesuchen sehe ich ihre Unterkunft. Frau Mariam lebt in einem „Verhau“: ein Müllbeutel dient als Tür und Schutz vor Kälte und Regen. Drinnen leben in dem einen Raum die Oma und drei Kinder (6, 10 und 12 Jahre), ein Enkel (gerade mal 3 Wochen alt) und deren Mutter Rodicka, 15 Jahre. Ach ja, der Vater sei jung im Bürgerkrieg geblieben, seufzt Mariam. Nun müssen alle Frauen Holz sammeln gehen. Sie verdienen das Geld, damit wenigstens die beiden Jungen zur Schule gehen

können. Genug zu essen hat die Familie nicht... Die Frauen sparen es sich vom Munde ab, doch die Jungen haben letztlich auch zu wenig, um gut lernen zu können.

Wir wissen: „Armut und Unterernährung sind keine Fatalität, die von widrigen Umweltbedingungen oder Naturkatastrophen hervorgerufen wird. Der Skandal des Hungers legt die Unangemessenheit der aktuellen Systeme des menschlichen Zusammenlebens bei der Förderung der Verwirklichung des Gemeinwohls offen.“ (Communiqué des vatikanischen Pressesaals vom 1.7.2008) Beim Abschied frage ich Mariam, ob Besseres für ihre Töchter in Sicht sei. Sie zuckt mit den Achseln. Für die meisten hier wird sich sicher so schnell nichts ändern!

Ob wir ein Herz zu vergeben haben für den Anruf dieser Frauen?

Mir kommt der Gedanke an das Evangelium von der Heilung der gekrümmten Frau. Jesus sagt ihr zu: „Frau, du bist erlöst von deinem Leiden!“ Und er legte ihr die Hände auf und die Frau richtete sich sofort auf und pries Gott! Schön wär's! Aber so einfach geschehen Wunder leider nicht! Noch höre ich ein Gelächter in meinen Ohren. Erst am Tag zuvor hatten sich Touristen über diese Frauen lustig gemacht und ihr Tippeln mit gekrümmtem Rücken nachgeahmt. Sie fanden, Esel sähen besser aus. Ich bin erschrocken. Wer ist hier wirklich arm?

Zwei Tage später abends in der Innenstadt von Addis Abeba: In einem mehrsternigen Hotel erklingt die „Air“ von Bach und erfüllt die Parkanlage des Hotels. Die Klänge interpretieren das Wasserspiel der Brunnenanlage, eine riesige Show im wechselnden Licht. Alle, die wollen, sind eingeladen hierher zu kommen, sich die Musik anzuhören und das Schauspiel zu betrachten. Ich habe die Einladung angenommen. Mein Blick geht über die nahe liegende Hotelmauer. Doch er landet im Dunkel. Ich weiß, unterhalb der Mauer stehen Hütten eng aneinander gereiht. Das Leben ist nur hörbar: mal bahnt sich ein Schreien Weg, mal ein Lachen. Vor allem die Hunde begleiten das Konzert auf ihre Weise. Außerdem steigt der Geruch der Abwässer hoch. Ich wende meinen Blick ab. Doch wo-

hin soll ich ihn wenden? Wohin? Die Musik schmerzt in den Ohren und das Lichtspiel blendet. Ich weiß, der Blick hinab in das Dunkel zeigt mir meine Ohnmacht. Zwei Welten prallen aufeinander. Tränen steigen hoch: Ich fühle mich wirklich machtlos angesichts dieser Kluft zwischen arm und reich. Hier in der Hotelanlage geht alles seinen Gang, freudig, lustig, scheinbar ohne Kummer. Ich fühle mich hilflos und denke: „Geistliche Armut macht den Menschen gegenüber den Leiden des Nächsten gleichgültig“.

Die große jüdisch-christliche Schöpfungsvision stellt uns das Bild eines Tisches vor Augen, an dem alle Menschen und alles Leben den gemäßen rechten Platz zugewiesen bekommen von Gott, dem Schöpfer, Ernährer und Erhalter allen Lebens. Alle erhalten, was sie zum Leben brauchen: Frauen und Männer, Kinder und Alte, Tiere und Pflanzen, Wasser und Erde. Niemand muss es sich verdienen.

Der Skandal der wachsenden Kluft zwischen ‚arm und reich‘ ist längst zu einer Gewissensfrage für uns alle geworden. Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen ist mehr als eine Arbeit für Entwicklungshelfer, Missionsorden oder tapfere Freiwillige, die ihr

Leben in den aktiven Dienst an den Armen und arm gemachten Menschen dieser Erde stellen. Es gehört mit zur Alltagspraxis jedes christlichen Glaubens wo und wie immer wir leben. Denn die sozialen Konflikte haben ein weltweites Ausmaß angenommen (s. Populorum Progression, 9).

Weltweit meint auch vor der eigenen Haustür, so in Frankfurt am Main, Nordweststadt. Tausende leben in engen Wohnungen von Hochhäusern, die in den Himmel ragen. Die Fassaden sehen gut aus, alle Jahre wieder erhalten sie einen neuen Anstrich. Vor dem Eingang eines der Häuser türmen sich Einkaufswagen. Draußen häuft sich der Sperrmüll. Ich fahre mit dem Aufzug in den sechsten Stock und klinge bei einer Familie, die ich kenne. Es ist 9.45 Uhr früh. Schon höre ich lautstark Geschrei. Der Sohn hat mal wieder die Nacht am Computer verbracht. Die Mutter schimpft: „Er lebt in einer anderen Welt, ich kriege ihn da nicht mehr raus. Es wird immer schlimmer. Er kommt nicht mehr zu uns an den Tisch. Er hört und sieht nur noch den Computer.“ Der Vater findet das auch nicht gut. Doch er kann den Sohn verstehen, „denn der hat so viele Bewerbungen geschrieben, aber nichts bekommen. Der fühlt sich wie ein Hund! Wer bist du schon ohne Arbeit?“ Dann erzählt er von sich: „Ja,

Mütter von Neugeborenen waschen und versorgen ihre Kinder in der Mutter-Kind-Einheit des Attat Krankenhauses der Missionsärztlichen Schwestern. Das Krankenhaus ist zuständig für ca. 500.000 Menschen im Einzugsgebiet.



wer bin ich noch? Ein Nichts!“ Ich bin still, lasse in mir nachklingen: „ein Mensch: ein Hund, ein Nichts!“ Diese Worte kenne ich. Erst kürzlich hörte ich sie von einer Aufstiegsmanagerin: „Du arbeitest Dich tot für die Firma, die zu deinem ‘Gott’ wird. Ich sehe, höre und denke nichts anderes mehr als die Firma. Wer bin ich noch: ein Mensch, ein Hund, ein Nichts?“

Ich erinnere mich an die große Schöpfungs-vision: Sie kennt keine Trennung zwischen einzelnen Subjekten, sondern an diesem einen Tisch lebt die gesamte Schöpfung in Beziehung, untereinander als Schwestern und Brüder, geeint in Gott. Damit einher geht die Überzeugung, dass Gott in allen und allem ganz tief verborgen ist, jene Kraft, die dem Leben dient, es nährt und mehren lässt. Dies gilt auch für die Holz sammelnden Frauen in Addis Abeba und die Menschen in der Finanzmetropole Deutschlands.

Wenn wir unser Herz wieder Gott zuwenden und dem Traum von seiner Schöpfung, wo wir als Schwestern und Brüder an dem einen Tisch eins sind in Gott, dann ist ihr Schicksa auch unseres, unteilbar. Wenn eine oder einer leidet, leiden alle; wenn jemand ausgeschlossen ist von der Teilhabe an der Mitverantwortung und Gestaltung des Reiches Gottes, fehlt es am Ganzen, denn nur alle können gemeinsam beitragen zum Gelingen des Ganzen. Diese Haltung fordert unser Herz.

Das stellt jedes Besitzdenken in Frage, jede Vormachtstellung und jede trennende und isolierende Beziehungsgestaltung. Es geht um die grundlegende Haltung, nichts für uns allein besitzen zu wollen, weil wir schon immer alles genug haben, und alles zu teilen, weil es uns allen gehört.

Als geliebte Söhne und Töchter Gottes sind wir bezogen auf Gott. Wir sind eingeladen, Gott zu suchen, unser Herz zu öffnen und zu hören, wo Gott sich verbirgt in Menschen und ihren Schicksalen, selbst in Situationen, die wir mit Gott nicht so leicht in Verbindung bringen: Krankheit, Armut, Leid, Unfrieden, Ungerechtigkeit. Gott selbst hat die Armut in dieser Welt als den ihm angemessenen Platz

Die Müttersterblichkeit ist in Äthiopien besonders hoch. Auf der Entbindungsstation des Attat Krankenhauses können die Frauen ärztliche Versorgung erhalten, auch wenn die Medizin im Vergleich zu Europa sehr eingeschränkt ist.



Foto: MMS

gewählt als Mensch in der „Armut Kleid“, in den Holzsammlerinnen und denjenigen, die „auf den Hund gekommen“ sind. Sie weisen mit ihrem Leben den Weg zu diesen „Anders-Orten Gottes“. Sie sind wie die Hirten, die das „Kind im Stall“ als Retter der Welt entdeckten.

Die Armen weisen uns auch den Weg zu Gott und wie wir gemeinsam die Armut bekämpfen und den Frieden aufbauen können. Letztlich geht es um die Liebe. Sie vermag wirklich Armut zu bekämpfen und den Frieden aufzubauen. In ihr wurzelt die Sehnsucht, Gott in allen zu lieben und sein „Angesicht zu suchen“ in den Holz sammelnden Frauen, den Schreien und dem Lachen der Hütten entlang der Hotelmauer, und den Menschen, die sich sehnen nach Anerkennung, Zuwendung und Liebe. Die Liebe schließt alle ein, auch die, die sich lustig machen über Arme und Ausgebeutete, solche, die kein Herz für die Armen haben und diejenigen, die gleichgültig sind und nicht fragen, ob ihr Vorteil anderen zu einem Nachteil werden könnte.

Erst in der Liebe wächst das Versprechen, Solidarität zu leben, Leben zu teilen als Schwestern und Brüder, denn „wenn Du liebst, bist Du erfinderisch in der Gottsuche; wenn Du liebst, passt du dich an im Lebensstil und im Umgang mit den Ressourcen; wenn du liebst, versuchst Du zu verstehen im täglichen Miteinander von arm und reich; wenn du liebst, bist du interessiert an politischen und gesellschaftlichen Strukturen, die weltweite Gerechtigkeit herstellen; wenn du liebst, möch-

test du geben, bist du unermüdlich, großzügig im alltäglichen Verhalten. Man schont sich selbst nicht, wenn man liebt, die Armut zu bekämpfen und den Frieden aufzubauen“ (s. Anna Dengel). In der Liebe lebt die Freude und Erfahrung, schon immer reich beschenkt zu sein.

IMPRESSUM

**Magazin-Beilage der
Missionsärztlichen Schwestern**

Redaktion:

Schwester Angelika Kollacks,
Aurikelweg 11, 12683 Berlin
Cathia Hecker,
Am Kreuzborn 3, 65510 Hünstetten

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro.

Bestellungen & Zahlungen:

Missionsärztliche Schwestern,
Distriktbüro, Hammarskjöldring 127,
60439 Frankfurt
mmsdistrict@missionsaerztliche-
schwwestern.org
Tel.: 069-95738 740

Internet: www.missionsaerztliche-schwwestern.org

Bankverbindung:

Bank im Bistum Essen
Konto-Nr.: 474 000 15,
BLZ 360 602 95
Missionsärztliche Schwestern
Deutschland
Nicht abbestellter Bezug
gilt als erneuert.

BIC: GENODED 1 BBE
IBAN: DE 40 3606 0295 00 47400015

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei
Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg.

Objekt 29